

viel Lob für Polizeichef Daheim sterben dürfen

Der Polizeibeamten-Verband des Kantons Basel-Stadt ist offenbar zufrieden mit dem neuen Polizeikommandanten Roberto Zalunardo.



Roberto Zalunardo. Er folgte im Oktober 2002 auf Markus Mohler.

Foto Markus Stücklin/Keystone

Am nächsten Dienstag, 6. Mai, findet die diesjährige Generalversammlung des Polizeibeamten-Verbands des Kantons Basel-Stadt auf dem Promenaden statt. Dann wird auch der neue Polizeikommandant Roberto Zalunardo, erst nach langer Suchaktion im April 2002 von der Regierung gewählt und im Oktober 2002 vereidigt wurde, zum ersten Mal an diesem Anlass teilnehmen; im letzten Jahr konnte er aus beruflichen Gründen noch nicht an der Generalversammlung dabei sein.

Und Zalunardo dürfte mit einem warmen Empfang rechnen: Das Warten auf den neuen Kommandanten habe ihn gelohnt, schreibt jedenfalls Verbandspräsident Rolf Jucker im soeben veröffentlichten Jahresbericht 2002. In Zalunardo habe man einen Chef, der kompetent, klug und umsichtig, unpräntös und mit offenem Ohr für unsere Anliegen und Sorgen die Geschicke des

gemeinsamen Unternehmens leitet. Lob erhält aber nicht nur Zalunardo, sondern auch Polizeidirektor Jörg Schild, der sich «unbeirrt» Zeit und Mühe zur Auswahl eines geeigneten Kommandanten genommen habe.

Auch Andrea Hauri, die geschäftsführende Vizepräsidentin des Polizeibeamten-Verbands, verteilt Lob an die Adresse von Zalunardo: Die Gespräche mit dem Kommando seien zurzeit «sehr konstruktiv und aufrecht», und das Klima sei «sehr positiv», was dem Korps ebenfalls schon aufgefallen sei. Die Art und Weise, wie der Verband als Instrument und Mittel von der Führung akzeptiert werde, werde als beispiellos empfunden. Die Anliegen würden angenommen und ausführlich behandelt. Umgekehrt sei man auch bei Personalangelegenheiten, die aus dem Kommando kommen, mit einbezogen.

Aber auch in der näheren Zukunft dürfte dem Verband die Arbeit vermutlich nicht ganz ausgehen: Präsident Jucker nennt in seinem Ausblick dabei namentlich die Pensionskassenrevision, die zurzeit bei einer von Christoph Brutschin (SP) präsidierten Spezialkommission des Grossen Rats liegt und wo die maximale Rente dem Vernehmen nach künftig erst nach 39 Versicherungsjahren geleistet werden soll. New Public Management und das Sparprogramm der Regierung. Was den letzten Punkt anbelangt, schreibt Jucker, dass Sparübungen auf Kosten der Sicherheit nicht hingenommen werden könnten und sie letztlich immer auf dem Buckel der Bevölkerung ausgetragen würden. Und die geschäftsführende Vizepräsidentin Hauri meint dazu, dass es angesichts der Kriminalitätsentwicklung des Stadtkantons absolut unangebracht, wenn nicht sogar, gelinde ausgedrückt, äusserst unklug wäre, im Bereiche der Sicherheit Personal abzubauen.

Fast alle Menschen wünschen sich, zu Hause zu sterben, doch den wenigsten ist es vergönnt. Ein Begleitedienst der GGG will dies ändern.

Lou Stäubli pflegte und begleitete ihren schwerkranken Sohn bis zum Tod. «Es war eine schmerzhaft und einschneidende Erfahrung», erinnert sie sich. Jetzt begleitet Stäubli freiwillig schwer kranke und sterbende Menschen – als ausgebildete Unbezahlte im Dienst von «Begleiten Voluntas», einer Organisation der GGG.

«Ich spüre die Notwendigkeit, in diesem Bereich soziale Verantwortung zu übernehmen», erklärt die Pensionierte ihr Engagement. Sie selbst hätte sich mehr Unterstützung im emotionalen Bereich für sich und ihren Sohn gewünscht, als sie ihn pflegte. Denn: «Angehörige fühlen sich oft überfordert und trauen sich nicht, dies einzugestehen.» Dazu komme, dass sich oft Freunde des Kranken zurückzögen, wie sie selbst erlebt habe. Und der Sterbende möchte oft noch etwas Wichtiges mit einer neutralen Person besprechen, wie Stäubli in ihrer Arbeit immer wieder erfährt. «Dies können Spitex-Dienste nicht leisten», weiss die unbezahlt Engagierte.

Angehörige oft überfordert

Mehr als 90 Prozent der Menschen wünschten sich laut Umfragen, zu Hause zu sterben, betonte Peter Lack, Geschäftsleiter von «GGG Begleiten Voluntas» gestern an einer Medienorientierung. Dieser Wunschtraum gehe jedoch nur gerade für 10 bis 20 Prozent aller Sterbenden in Erfüllung. Der häufigste Grund für eine Spital- oder Pflegeheimweisung sei jedoch kein medizinischer, sondern die «notfallmässige Entlastung der Angehörigen», weiss Lack, der selbst als katholischer Seelsorger gewirkt hat.

Je dünner das soziale Netz aus Verwandten, Freunden und Nachbarn, desto eher werde ein Patient ins Spital oder Heim eingeliefert. Gut vorbereitete, sorgfältig ausgewählte und begleite-

te Freiwillige könnten zu einem Teil dieses sozialen Netzes werden und einer emotionalen Erschöpfung der Angehörigen entgegenwirken. Leider warteten die Angehörigen oft zu lange, bis sie Hilfe von aussen in Anspruch nähmen, bedauerte Lack.

Das Budget für das laufende Jahr beträgt 250 000 Franken. «Wir engagieren uns hier, weil ganz klar eine Versorgungslücke besteht», erklärte Niklaus Merz, Zentralsekretär der GGG.

Angebot massiv ausgebaut

Nur gerade 20 Franken verlangt die GGG pro Halbtage für den Begleitedienst. Im vergangenen Jahr haben elf Freiwillige während 650 Stunden 21 Kranke und ihre Angehörigen unterstützt. Jetzt, vier Jahre nach der Gründung des Begleitedienstes, baut die GGG ihr Angebot massiv aus: Bereits sind es 20 Freiwillige, bis Ende Jahr werden es mindestens 25 sein, so Lack. «Im Moment haben wir sogar freie Kapazitäten», betont der Geschäftsführer.

Die Begleiterinnen – 90 Prozent sind Frauen – werden in einer 70-stündigen Ausbildung auf ihre Aufgabe vorbereitet und während der Einsätze von der Geschäftsstelle betreut. «Ich schätze den Austausch mit anderen Freiwilligen in der Supervision sehr», betont Lou Stäubli, die früher auch im Alleingang Schwerkranke betreut hat. Dies gebe ihr mehr Sicherheit in dieser belastenden, aber auch sehr dankbaren Arbeit.

Seit einem Jahr mit dem Begleitedienst fusioniert ist die 1996 gegründete «GGG Voluntas». 89 Menschen hat «Voluntas» letztes Jahr bei der Abfassung einer Patientenverfügung unterstützt. Dank diesem Dokument weiss zum Beispiel der Arzt, ob der nicht mehr ansprechbare Patient künstlich am Leben erhalten werden möchte.

1. Mai

Theater

Fauteuil: César Keiser & Margrit Läubli: «Frisch gelüftet». Kabarett. 20h.

Neues Tabouretti: Claudia Federspiel & Roland Herrmann: «Fadenlos». Uraufführung. 20h.

Musik

Allegra-Club: Salsa. DJ Samy. 22h.

Atlantis: Halbschwarz. DJ Basti (tiefschwarz) & DJ Gregory (yellow rec.). House. 23h.

Bird's Eye Jazz Club: Me Mellow. Funky Jazz aus Basel. 21h und 22.30h.

CaramBar: Alternative 90s. DJ Frank. 21.30h.

Kuppel: Soulsugar. DJ La Febbre & DJ Montes (goldfinger brothers). 21h.

Lange Erlen/Erlenpark: Konzert der Knabenmusik Basel. 12-13.30h und 14.30-17h. (Zweifelhaftes Wetter Tel. 1600).

Mayday: Funky Grooves. 22h.

nt / Areal: Soulpusher & Boogaloo Pussycat aus Berlin. 22h.

Stadtcasino: Jazzfestival 03: Nils Landgren meets Esbjörn Svensson. 19.30h.

Sudhaus, Wardeck pp: ANNULLIERT: Florian Schneider. 20h.

Tanzpalast: Salsa Practica. 21h.

Unternehmen Mitte: Tango Milonga. 21h.

Führungen

Fondation Beyeler, Riehen: Tour fixe durch die Sonderausstellung «Expressiv!». 15h.

Musikmuseum: Aus dem Baster Musikleben II: Musikvereine. 11.15h.

Vernissagen

Art Forum Riehen, Schmiedgasse 31: Winfried Flach. Emotions. 1.5.-18.5. Vernissage. 15-19h.

Botanischer Garten Brülingen, Orange: Ausstellung Silvia Boutellier und Heidi Schmelzer-Metzger. Vernissage. 11-19h.

Kaskadenkondensator, Wardeck pp, Burgweg 7: Line-Extension – Monica Germann & Daniel Lorenzi. 1.-31.5.

Zum Isaak: Natascha Schenker. Ausstellung. 1.-26.5. Vernissage. 17h.

Diverses

Basler Personenschiffahrt: Rundfahrten zum Tag der Arbeit. Stündlich ab Schiffände und Rheinhafen/Drelländereck. 14h.

Neues Kino: The Harder They Come. Regie: Perry Henzel. Jamaika 1972. 21h.

Rosentalanlage: Circus Royal «Reise durch Länder und Zeiten». 15 und 20h.